

fordert (probabilitas comparativa), nicht wohl aufrecht halten. Von diesem Probabilismus sagt Marc (Institut. morales Alphonsianae, I, 86), daß er im wesentlichen mit dem Aequiprobabilismus übereinstimme, und fügt hinzu „contra hos non agemus probabilismum impugnaturi“. — Was das vom Autor empfohlene systema compensationis betrifft, dürfte dieses das Urteil über die Erlaubtheit einer Handlung im concreto nicht erleichtern, es vielmehr erschweren. Denn einerseits wird der Grundsatz, man müsse ein zweifelhaftes Gesetz befolgen, wenn nicht die der Freiheit günstige Ansicht certo probabilior ist, fast allgemein als zu strenge abgelehnt; und wenn auch anderseits ein Abweichen von diesem Grundsatz nach dem genannten System aus entsprechend wichtigen Gründen erlaubt erscheint, dürfte es doch in konkreten Fällen sehr schwer sein, darüber ein sicheres Urteil zu fällen, ob die vorliegenden Gründe, z. B. die sittliche Schwäche, die man nicht zu sehr belasten darf, eine hinreichende Kompensation für die Uebertretung eines zweifelhaften, aber nach diesem System verbindlichen Gesetzes bieten. Namentlich die Seelenleitung wäre hiedurch vielen Schwankungen und Skrupeln unterworfen. Dagegen bietet das Reflex-Prinzip: Lex dubia non obligat mit den nötigen Klauseln, womit der heilige Alfons dieses genauer bestimmt hat, eine objektive, sichere Norm zur Beurteilung der Handlungen, die auf alle anwendbar ist. Dabei bleibt es der Pastoralklugheit anheimgestellt, das, was nicht als strenge Pflicht auferlegt werden kann, strebsamen Seelen als Rat zur Uebung des Tugendlebens ans Herz zu legen.

Mautern.

P. Fr. Leitner C. Ss. R.

5) **Leidenschule.** Von Dr Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Kottenburg. Erstes bis fünfundwanzigstes Tausend. 8° (X u. 156) Freiburg 1914, Herder. M. 1.50; geb. in Leinwand M. 2.40

„Und ihr seid traurig?“ Da haben wir den Ton, auf welchen das Büchlein gestimmt ist — der hochwürdigste Herr Verfasser will trösten. Er reicht uns Denksätze, die in herrlichem Gewande voll des kostbarsten Gehaltes uns zur Erwägung einladen und gleich einer himmlischen Arznei den Schmerz lindern oder gleich erquickenden Balsam ins franke Herz herniederträufeln. Mag auch die schwere Heimsuchung, die das Vaterland getroffen hat, dem hohen Verfasser die Feder in die Hand gedrückt haben, zeigen uns doch schon die ersten Kapitel über das „Woher?“ der Leiden, daß die goldenen Worte für alle passen und dauernden Wert haben. Dem aufmerksamen Leser zeigt sich das Leben wie durch eine Träne, allein flammende Schlaglichter, wie: „Das Leid ist der große soziale Ausgleich“, n. 15, „Leiden sind eine Großmacht“, n. 18 u. a. klären den Blick und erheben das Auge voll Dank; wie wunderschön, lebenswahr, mit Herzblut möchte man sagen, ist das Kapitel: „Kleine Leiden“ geschrieben! So führt uns der gewandte Homilet höchst liebevoll in eine Schule, wo wir aufmerksam lauschen und oft zur Bewunderung hingerissen werden. Wir steigen in den reichen Schatz der Jahrhunderte hinab und schauen die tröstenden Wahrheiten in einer Fülle von Bildern und Gestalten, die wie eine großartige Galerie an unserm Geiste vorüberziehen. So sieht man das Leid in seinem ganzen Wert und Segen; man sprengt die Fesseln und erstarrt zu einem Leidenshelden, wozu der bischöfliche Verfasser erziehen will. Man versteht die wahre Leidensweisheit: „Wie im gleichen Feuer das Gold glänzt, der Schaum rußt, und in der gleichen Dreschmaschine das Stroh zerstoßen, das Getreide gesäubert wird, und wie sich die Delphese mit dem Del nicht vermengt, obwohl sie durch den Druck der gleichen Kelter ausgepreßt wird, so erprobt, reinigt und klärt ein und dasselbe Geschick die Guten und verdammt, vernichtet und verschleucht die Bösen. Daher die Erscheinung, daß an der gleichen Heimsuchung die Bösen Gott verwünschen und lästern, die Guten ihn anrufen und preisen. So sehr kommt es darauf an, nicht welcher Art die Leiden, sondern welcher Art die Dulder sind. Der Lust-

hauch streicht über den Unflut und entsendet schreckliche Dünste, streicht über das Salböl und spendet liebliche Düfte“, n. 257. (S. Aug. de civit. Dei I.)

Die Leidenschule führt zu den Trostquellen, die der Vater der Erbarungen im „Notasyl“ der Kirche und in den Heilkräften der Natur so reichlich erschlossen hat; es erquickt uns alles, was uns umgibt, so daß man mit dem heiligen Paulus in die Worte einstimmt: „Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus . . . , der uns tröstet in all unserer Bedrängnis“ (2 Kor 1, 3 ff.). Man tritt in die Fußstapfen der Heiligen und lenkt die Schritte auf Tabor's Höhe, so daß wir an der Seite der Schmerzensmutter reine Kreuzesliebe trinken.

Die Denksäße voll Lust und Trost sind eine wahre Rüstung; „binde sie auf dein Herz (Prov 6, 21) und trage sie um deinen Hals; wenn du gehst, mögen sie dich begleiten, wenn du schläfst, dich behüten, und beim Erwachen sprich mit ihnen“, n. 54.

Das wird jeder erfahren, der das Trostbüchlein zur Hand nimmt. Es ist in 25.000 Exemplaren erschienen; möge es in neuer Auflage noch viele Tausende zu den Quellen des Heiles und zu den Höhen auf Tabor führen!

Rom.

P. J. Siepe S. J.

6) Mütterlichkeit als Beruf und Lebensinhalt der Frau.

Ein Wort an Erzieher und Erzieherinnen. Von A. Heinen. 8^o (102)

M.-Gladbach 1915, Volksvereins-Verl. M. 1.20

Die vorliegende Reformchrift ist im höchsten Grade zeitgemäß. Zu den großen Schäden der Gegenwart gehört die verfehlte Mädchenerziehung, die dem weiblichen Hauptberuf, der Mütterlichkeit, nicht gerecht wird. Der Verfasser deckt dieses Uebel in kräftiger Sprache auf und macht gute Verbesserungsvorschläge. Durchaus richtig bezeichnet er als „die ethische Zentralidee der Mädchenschule die Idee der Mütterlichkeit“, lehnt die Koedukation und verheiratete Lehrerinnen grundsätzlich ab und erhebt sehr begründete Bedenken gegen die „Wahr-schulen“. Um ihrem Zwecke vollkommen zu entsprechen, muß aber meines Erachtens die Schrift nach der negativen wie nach der positiven Seite noch gründlicher werden. Die Verstaatlichung der Volks-Mädchenschule samt dem staatlichen Schulmonopol, das in Preußen die katholischen Ordensfrauen ausschließt, scheint der Verfasser als selbstverständlich anzusehen, obgleich gerade hierin eine Hauptursache der verfehlten Mädchenerziehung zu suchen ist. Keinesfalls ist in den betreffenden Abschnitten die notwendige Klarheit in der Stellungnahme des Verfassers zu finden. In positiver Beziehung vermißt man eine genügende Darlegung des katholisch-religiösen Einflusses auf die Mädchen-erziehung. Allerdings wird die Notwendigkeit einer tiefen religiösen Erfassung der Erziehungsaufgabe seitens der Mutter und der Lehrerin behufs Verwirklichung des Mütterlichkeitsideals wie auch der Gebrauch der Gnadenmittel und die Aufgabe der Geistlichen, „durch religiöse Mittel Freude an der Mütterlichkeit zu wecken“, erwähnt. Wie aber die Grundsätze einer natürlich gesunden Mädchenerziehung zur Mütterlichkeit durch die christliche Offenbarung harmonisch zu ergänzen und zu verklären sind, wird nicht genügend gezeigt. So sucht man vergebens einen Hinweis auf den pädagogischen Einfluß der Muttergottesverehrung. Nur in dem nicht gerade klaren Satz: „In der Mütterlichkeit der Mutter Christi verehrt die christliche Welt den höchsten religiösen Triumph des Weibes“, wird das Ideal der christlichen und katholischen Mutter erwähnt. Etwas sonderbar nehmen sich die Worte aus, womit die Ordensfrauen bedacht werden: „Naturgemäß werden wir auch an die Heranziehung von Ordensfrauen zur Mütterlichkeitspflege denken. Näh- und Haushaltungskurse liegen gut aufgehoben in ihrer Hand, und besonders jene Ordensfrauen, die vermöge ihrer Tätigkeit lebendige Fühlung mit der Wirklichkeit haben, werden ganz unschätzbare Kräfte für diese Erziehungsarbeit zur Verfügung haben. Aber man darf nicht denken, daß der Ordensschleier hinreichend Garantie für erspriessliche Tätigkeit böte. Auch hier gilt es zu schulen, in den Gesamtplan ein-